

WEG DER
SCHWEIZ

VOIE SUISE
VIA SVIZZERA
VIA SVIZRA



EINE
ERZÄHLUNG
IN DER
LANDSCHAFT

Die Stiftung Weg der Schweiz
zum Ende ihrer Tätigkeit

INHALT

Vorwort Andreas Barraud	3
Übersichtskarte	4
Eine Erzählung in der Landschaft	5
Der Weg der Schweiz bleibt der Weg der Schweiz	8
Hingeguckt: Der Weg, die Erinnerung	12
Der Weg nach Altdorf und Schwyz	14
«Wir ziehen uns erhobenen Hauptes zurück»	19
Ein herzliches Dankeschön	22

Impressum Herausgeber: Stiftung Weg der Schweiz.
Texte: Balz Theus. Fotos: Christof Schürpf. Archivbilder:
Emanuel Ammon. Gestaltung: Büro Nord. Druck und
Produktion: Triner Media + Print.

UNSER WEG DER SCHWEIZ



Andreas Barraud, Regierungsrat Schwyz,
Präsident der Stiftung Weg der Schweiz

Abertausenden hat er Freude gemacht, und für Abertausende wird dies noch in unzähligen Jahren der Fall sein. Der Weg der Schweiz ist zu einer in vielen Köpfen und Herzen verankerten, bleibenden Institution geworden.

Weil er bescheiden ist? Weil er seine Grenzen kennt? Weil er porentief mit der Natur verbunden ist? Weil er Geheimnisse birgt und unvergessliche Geschichten erzählt?

Der Gründe sind viele. Weil sie jedoch unverändert bleiben, ist diese Broschüre kein Nachruf auf den Weg, sondern in erster Linie ein Dank an die Stifter und ihre vielen Helfer, die ihn gebaut und während 29 Jahren gehegt und gepflegt haben. Die Kantone haben den Weg der Schweiz gemeinsam geschaffen und sich nach reiflicher Überlegung entschlossen, ihn nun den beiden Standortkantonen Uri und Schwyz anzuvertrauen, auf deren Territorium er verläuft. Sie wissen ihn in guten Händen und haben dafür gesorgt, dass auch die Mittel für seinen Unterhalt gesichert sind. Dafür gebührt auch ihnen grosser Dank.

Andreas Barraud



Woher die roten Punkte stammen Ausgezogene Linien, Punkte und ein Pfeil, welcher Bewegung markiert: So hat der Tessiner Künstler Marco Mariotta den geschichtlichen Weg der Schweiz versinnbildlicht und zu einem Signet für den realen Weg um den Urnersee geformt. Die Punkte in seiner Schöpfung stehen für jene Ideen, Schritte und Momente, welche eine Entwicklung beschleunigten oder wieder in Fahrt brachten.

DER WEG UND SEINE ZIELE

Eine starke Grundidee Der Weg der Schweiz ist unterteilt in 26 Kantonsabschnitte, deren Reihenfolge sich durch den Eintritt der Kantone in den Bund ergibt. Die Länge der Kantonsabschnitte wiederum richtet sich nach der kantonalen Bevölkerungszahl von 1991. Die Idee zu dieser Anordnung lieferten die beiden Zürcher Architekten Stefan Rotzler und Peter Lanz.



«EINE ERZÄHLUNG IN DER LANDSCHAFT»

Wer zählt die Häupter, nennt die Namen? – Hunderte, wenn nicht Tausende Menschen haben durch Hand- und Kopfarbeit zum Entstehen und zum Fortbestand des Wegs der Schweiz beigetragen und ihn zu dem gemacht, was er heute ist: Ein Mythos, ein unvergleichlicher Wanderweg in einer unvergleichlichen Landschaft, ein 35 Kilometer langes Band durch die Natur und hinein in eine Welt voller Erinnerungen und überraschender Begegnungen.

...

Die vorliegende Broschüre ruft die Geschichte dieses Wegs in Erinnerung und soll für alle Personen, die als aktive «Wegbereiter» einen Beitrag an sein Zustandekommen geleistet haben, ein «Bhaltis» sein: ein Andenken, das sie behalten und aufbewahren können, wenn sie mögen; eine Erinnerung, die sie hoffentlich erfreut und mit Genugtuung erfüllt. Ein Rückblick schliesslich, der den ideellen Gehalt und den Geist verdeutlicht, denen der Weg seine Existenz und auch die nun neu angebrochene Reise in die Zukunft verdankt.

Der Anfang vom Anfang

Eine «Erzählung in der Landschaft»: Der 2005 verstorbene Kurator und Museumsleiter Harald Szeemann hat diesen Begriff in einer strubben Zeit geprägt, als ein betretener Haufen von Sachverständigen vor einem Trümmerhaufen stand und sich fragte, wie es «mit der ganzen Geschichte» weitergehen sollte. Die Wahrheit hinter der ganzen Geschichte war, dass 1991 das siebenhundertjährige Bestehen der Eidgenossenschaft bevorstand, dass dieses Ereignis nach Meinung vieler Planer zum fast allumfassenden eidgenössischen Fest-, Jubel- und Besinnungsanlass hätte erhöht werden sollen und eine unge-

rührte Bevölkerung sich dieser Idee aus den verschiedensten Gründen verweigerte: zu grossspurig, zu überrissen, zu verwirbelt, zu intellektuell, zu simpel, zu teuer.

Es gab in jenen Jahren eine eidgenössische Kommission, die den Auftrag hatte, wo auch immer Ideen zusammenzusuchen und darüber nachzudenken, wie der bevorstehende Geburtstag – der Wichtigkeit des Anlasses entsprechend – gewürdigt werden könnte. 1983 legte diese «Kommission CH91» genannte Gruppe einen inhaltsschweren Schlussbericht vor, der eine massive Kombination von einerseits Jubiläum und andererseits Landesausstellung vorschlug und das Schwergewicht der ganzen Herrlichkeit auf die Innerschweiz legte.

Die Kommission ermunterte die Bevölkerung, Ideen zu entwickeln und Projekte vorzuschlagen. Sie selber tat das ebenfalls. Auch ein Wanderweg um den Urnersee befand sich schon früh auf der Liste ihrer Vorschläge, aber viel gewichtiger war darin eine breite Auswahl von primär philosophischen und gesellschaftlichen Themen. «Die Menschen sind einsam, sie brauchen und wollen Liebe und



Der Weg und ich? Ich mochte ihn von allem Anfang an. Er ist so eindrücklich und wunderbar vielseitig! Er führt an unserem Haus auf Schiltihöhe vorbei, hoch über dem See auf Morschacher Boden. Die Wanderer machen hier Halt und geniessen die Aussicht. Einem mussten wir 1991 beistehen. Es war ein Freiburger, der unterwegs einen Schwächeanfall erlitten hatte.

ELISABETH
SCHMID
BÄUERIN



Gemeinschaft», konnte man dem Schlussbericht entnehmen.

«Die Menschen sind hungrig – sie brauchen und wollen Nahrung und Nutzung.» Oder auch: «Die Menschen frieren – sie brauchen und wollen Häuser und Heimat.» Und so weiter.

Nach diesem Muster wäre im Raum Schwyz neben dem sogenannten thematischen Ereignis «Nahrung und Nutzung» die Frage nach «Liebe und Gemeinschaft» zu beantworten gewesen. Dem Raum Flüelen-Altdorf wiederum war das Thema mit der Leitidee: «Die Menschen brauchen Freiheit und Ordnung» zugebracht.

Die Luzerner Stimmbürgerinnen und Stimmbürger gehörten zu den Ersten, die von all diesen Konzepten und ihren möglichen Begleiterscheinungen schon gar nichts mehr hören mochten. Im Frühjahr 1985 lehnten sie in einer Volksabstimmung den Beitritt ihres Kantons zur neu geschaffenen Stiftung CH91 ab. Das war die erste Ohrfeige, und zwei Jahre später folgte die zweite. Am 26. April 1987, es war Abstimmungs- und Landsgemeinde-sonntag, ging es um Projektionskredite im Hinblick auf 1991, und in keinem einzigen Innerschweizer Kanton wurde auch nur ein Rappen locker gemacht. Es war ein Resultat nach dem Geschmack der Wandervögel und Spaziergänger: CH91 war gebodigt, und aus der Konkursmasse erhob sich das «grüne Bein des Jubiläums» mit seiner Philosophie des Masshaltens, der Zurückhaltung und des sorgfältigen Umgangs mit der Natur.

Der Anfang nach dem Anfang

«Eine Erzählung in der Landschaft»: Der Ausstellungsgestalter Harald Szeemann war als Mann der Kunst sehr wohl empfänglich für wechselnde gesellschaftliche Strömungen. Er schrieb: «Das Erlebnis der Landschaft am Vierwaldstättersee ist ein körperliches und erhabenes.» Und er folgerte: «Der Weg der Schweiz darf kein Chilbiweg werden.»

Kein Chilbiweg, kein Rummelplatz, keine Rennbahn, keine Anhäufung von Reklame- tafeln, kein Jahrmarkt, zero Pop. Kein Garnichts? – Am 8. April 1988 erklang aus dem Schwyzer Rathaus ein klärendes Wort. «Am 12. Dezember 1984», so las es sich, «wur-

de hier, in diesem Raume des Rathauses zu Schwyz, unsere Stiftung CH91 gegründet. Es waren bewegte vierzig Monate, die inzwischen verflossen sind. Heute schicken wir uns an, die notwendigen Konsequenzen aus dieser turbulenten Geschichte zu ziehen und damit den Weg für den weiteren Werdegang zu ebnen.»

Aus der Stiftung CH91 wurde so die Stiftung Weg der Schweiz. Bei der Anpassung der Stiftungsstatuten an die neuen Verhältnisse betraf die wichtigste Änderung Artikel 3, Absatz 1. Dort stand jetzt nur noch: «Die Stiftung hat den Zweck, aus Anlass der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft im Jahre 1991 einen Wanderweg um den Urnersee, genannt «Weg der Schweiz», «Voie Suisse», «Via Svizzera», «Via Svizra» in seiner Grundausrüstung zu projektieren und zu bauen, die notwendigen Weg- und Landrechte zu erwerben sowie seinen Fortbestand zu sichern.»

Feierlich verkündete die neue Stiftung: «Man wird 1991 am Urnersee weder ein illusionäres «Heidiland» noch eine «Chilbi» mit Massentourismus vorfinden, sondern einen bescheidenen Wanderweg, der liebevoll in die wildromantische, noch weitgehend intakte Landschaft eingegliedert ist.»

Die oberste Maxime war simpel und klar verständlich: «Der Weg ist ein Wanderweg, der mit Wanderschuhen begangen wird.» Sie schloss Ausreisser in Planung und Betrieb aus, vermochte Land und Leute zu überzeugen und bewog die Kantone, als Träger der neuen Stiftung, ihren Beitrag an das Gemeinschaftswerk am Urnersee zu leisten.

Von unschönen Geldsorgen, vom Wüten der Natur und vom Übergang des Wegs in die Obhut der Kantone Uri und Schwyz ist auf den Seiten 8, 10 und 19 dieser Broschüre die Rede.

...

«DER WEG DER SCHWEIZ BLEIBT DER WEG DER SCHWEIZ»

Aus erster Hand

Fragen, und Antworten von Justizdirektorin und Ständerätin Heidi Z'graggen aus Uri sowie Stiftungsratspräsident Andreas Barraud, Volkswirtschaftsdirektor des Kantons Schwyz

...

Frage Nach Auflösung der Stiftung werden am Weg der Schweiz die Kantone Uri und Schwyz sagen, wo's langgeht. Konkret: Wie und wohin geht's?

Heidi Z'graggen: Der Weg wird ja überall in der Schweiz in so positivem Licht gesehen, auch weil die Stiftung so gut nach ihm geschaut hat. Und etwas, was erfolgreich und beliebt ist, soll man so beibehalten, wie es ist. Das ist auch das konkrete Ziel im Kanton Uri.

Der Weg wird so weitergeführt wie bisher? Es bleibt bei dem, was ist?

Andreas Barraud: Ja, und das mit Sicherheit.

Keine Angst, dass er einmal seinen guten Ruf verlieren könnte?

Andreas Barraud: Nein, keine Angst, denn wir haben doch in jener Gegend so viele Leuchttürme am und rund um den Weg der Schweiz: Wir haben das Rütli, den Urnersee, den Auslandschweizerplatz in Brunnen, die Tellsplatte, das neue Reussdelta, das Bundesbriefmuseum in Schwyz. Der Mythos Eidgenossenschaft – er hat hier in der Gegend seinen Ursprung und wird weiterbestehen.



Heidi Z'graggen

Heidi Z'graggen: Er ist am richtigen Platz: im Herzen der Schweiz. Die Landschaft ist einmalig, der See und die Schifffahrt locken, das Wandern ist beliebt und die Gegend einfach wunderschön.

Die Stiftung löst sich auf und vertraut den Weg den Kantonen Uri und Schwyz an. Warum sind sie auf diesen Vorschlag eingegangen? Was kommt da auf sie zu? Was kostet sie das, und wer bezahlt am Schluss?

Heidi Z'graggen: Laut Vertrag mit der Stiftung bekommen wir finanzielle Mittel für den Unterhalt des Wegs. Dieses Geld – es ist eine schöne Summe – geht in einen Fonds im Kanton Uri, den der Regierungsrat zweckgebunden für den Unterhalt des Wegs verwenden darf.



A man with a mustache, wearing a white captain's hat and a dark blue jacket, stands on the deck of a boat. He is leaning on a wooden handrail and looking out towards a large body of water and a mountain range in the background. The sky is clear and blue. A red circle on the right side of the image contains the text 'MARTIN INFANGER KAPITÄN'.

Der Weg und ich? In meiner Jugend wohnten wir auf dem Rütli, und wenn ich zur Schule ging, führte mein Weg über ein Teilstück des heutigen Wegs der Schweiz. Die volle Strecke bis nach Brunnen habe ich dann einiges später als Erwachsener bewältigt, zu Fuss und in nur einem Tag. Es war prächtig, und als Kapitän werde ich hier wohl anfügen dürfen, dass meine besondere Freude den grossen Schiffen auf dem See galt, so still und majestätisch wie die übers Wasser gleiten!

MARTIN
INFANGER
KAPITÄN

Eine schöne Summe? – Die grosse Schar der anderen Kantone ist in erster Linie wegen stets wieder auftretenden, unvorhersehbaren Kosten aus dem Projekt ausgestiegen. Sie dagegen halten ihm die Treue. Warum eigentlich?

Heidi Z'graggen: Als Standortkanton hat Uri einen besonderen Bezug zum Weg. Ausserdem ist derselbe für etliche Gemeinden am See auch in wirtschaftlicher Hinsicht von Bedeutung.

Andreas Barraud: Als die finanzielle Gesundheit der Stiftung und die Sicherung ihres Fortbestandes mit immer grösseren Fragezeichen belastet waren, gelangte die Stiftung im Jahre 2003 mit der Bitte um eine Kapitalaufstockung an die Kantone. Diese sind dann zähneknirschend darauf eingegangen. Sie haben aber auch durchblicken lassen, dass weitere Finanzspritzen nicht mehr infrage kommen. Bei einigen mag dabei der Gedanke mitgespielt haben: Dieser Weg der Schweiz ist ein Leuchtturm in der Zentralschweiz und generiert eine grosse Wertschöpfung. Warum also müssen wir zahlen, und sie hat den Profit davon?

Sie haben mit Ihrem Eintreten auf die nun gefundene Lösung dem lokalen Gewerbe eine Freude bereitet und gleichzeitig den anderen Kantonen Erleichterung verschafft?

Heidi Z'graggen: Ja sicher. Wir versuchen immer, möglichst alle Leute zufriedenzustellen. Und häufig gelingt's auch.

Die Schweizer Kantone verstanden den Weg seinerzeit als ein Geschenk an die Schweizer Bevölkerung. Jetzt geben sie das Geschenk weiter. Was ist es für Sie? Ist es ein wahrhaftes Geschenk oder ein Geschenk, von dem Sie sagen müssen: «Jetzt haben wir aber das Geschenk»?

Heidi Z'graggen: Nein. Es war und ist ein Geschenk in positivem Sinn. Es war ein wunderbares Geschenk an die Bevölkerung, und dieses Geschenk werden Uri und Schwyz als Gründerkantone der alten Eidgenossenschaft aufrechterhalten.

Also ein nationales Denkmal, das nun von Ihnen gepflegt wird?

Heidi Z'graggen: Genau das.

Das Stiftungskapital geht an die beiden Kantone. Stiftungszweck ist der Unterhalt des Wegs. Was ist in diesem Unterhalt eingeschlossen? Was passiert bei einem grossen Schadenereignis? Das Harderband bei Bauen beispielsweise hat die Stiftung schon Hunderttausende Franken für Sanierungsmassnahmen gekostet.

Andreas Barraud: Als Präsident des Stiftungsrates darf ich festhalten: In der Stiftung haben wir beschlossen, dass der Weg in einem einwandfreien Zustand übergeben werden soll. Für diese Instandstellungsarbeiten verwenden wir rund 200 000 Franken. Damit dürfen wir mit Stolz sagen: Jawohl, es ist alles gemacht, jawohl, auch die neuesten Sicherheitsvorschriften sind implementiert.



«Eine einmalige Landschaft und wunderschöne Gegend»

Heidi Z'graggen



«Ein Leuchtturm in der Zentralschweiz»

Andreas Barraud

Okay, das mag in die Kategorie Unterhalt fallen. Aber wie wird bei wirklich grossen Ereignissen vorgegangen wie etwa beim Harderband?

Andreas Barraud: Der Weg der Schweiz hat den Rang eines Hauptwanderwegs. Damit ist der jeweilige Kanton verantwortlich für Unterhalt und Betrieb, und auch wenn einmal grössere Kosten anfallen, muss der jeweilige Kanton diese tragen.

Die Stiftung Weg der Schweiz war ja sehr strikt gegen jegliche Form von Klamauk. Sie wollte einen Weg der Bescheidenheit und Einkehr. Sie verhinderte eine Jubiläumsrutschbahn, sie untersagte Marathonläufe, Velorennen und dergleichen knallige Publikumsmagnete mehr. Nochmals: Bleibt's dabei?

Heidi Z'graggen: Ja.

Andreas Barraud: Vor wenigen Jahren durften wir auf dem Rütli das 25-Jahre-Jubiläum der Stiftung feiern. Das war ein wunderschöner Anlass mit Bundesrat Alain Berset. Wir haben Schulklassen dazu eingeladen; wir wollten unsere Jugend abholen, um sie mit dem wunderschönen Denkmal bekannt zu machen, welches wir uns damals selber gegeben haben. Ja, unsere Jugend – wenn nicht sie, wer denn sonst? Heute müssen Sie die Jungen abholen. Wir sind aber auch dankbar dafür, dass in den Schulen wieder mehr von den Mythen rund um die Wiege der Eidgenossenschaft gesprochen wird.

Dann geht es Ihnen auch ein bisschen darum, den Gedanken an den Ursprung zu verstärken?

Andreas Barraud: Nicht zu verstärken, sondern ihn wieder in Erinnerung zu rufen.

Was könnte der Kanton Schwyz unternehmen, wenn der Kanton Uri auf dem Weg der Schweiz etwas zuliesse, das nur schwer mit dem Grundgedanken von Schlichtheit und Zurückhaltung zu vereinbaren wäre?

Andreas Barraud: Es ist ja unsere Stärke, dass man über solche Sachen frühzeitig spricht. Es ist und bleibt der Weg der Schweiz. Seit 1291 verbindet uns etwas; das Miteinander, das hat uns stark gemacht. So ist auch die gemeinsame Verantwortung der beiden Standortkantonen nicht wegzudenken.

Ende gut, alles gut?

Heidi Z'graggen: Ja. Es wäre sicher auch schön gewesen, wenn die Stiftung am Leben geblieben wäre, aber letztlich muss man Lösungen finden, wenn es nicht mehr so geht, wie es war. So ist das wirklich eine gute, zukunftsfähige Lösung.

Andreas Barraud: Wir haben eine Win-win-Situation. Das war immer unser Ziel: Es soll nur Gewinner geben.

HINGEGUCKT



Sommer 2015
Fahenschwingen
auf dem Rütli



Sommer 2001
Mit Radio Eviva
auf Wanderung



Sommer 2001
Ein Kantonsstein
im Mittelpunkt



Sommer 2011
20 Jahre Weg der Schweiz:
720 Schülerinnen und Schüler
feiern in Brunnen



Frühling 2016
25 Jahre Weg der Schweiz: Auf der Fahrt
zum Fest ein heiteres Gespräch mit
Bundesrat Alain Berset



Frühling 2004
Eine Wanderfamilie zwischen
Flüelen und Telskapelle



Herbst 1996
Brunnen als Ziel eines Sternmarsches
von 750 Musikanten aus der ganzen
Schweiz



Winter 2010
Das Zwysighaus in Bauen
im winterlichen Kleid



Der Weg, die Natur, die Erinnerung



Sommer 2010

Eine improvisierte Brücke
nach einem Gewitter zwischen
Seelisberg und Bauen



Frühling 1991

Feierliche Eröffnung des
Wegs der Schweiz bei Bauen



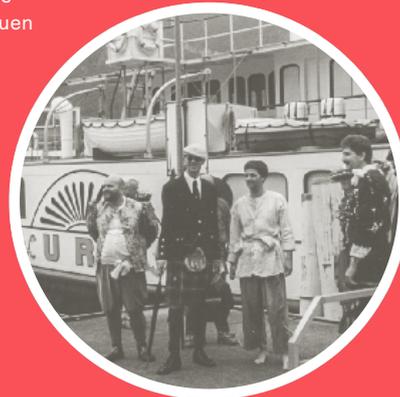
Sommer 2006

Auf dem Rütli: Eine Schulklasse
stellt sich in der Form eines
Schweizerkreuzes dar



Sommer 2013

Wandern hoch über dem See:
eine Familie zwischen
Sisikon und Morschach



Sommer 2001

«So isst die Innerschweiz»
Freilichtausstellung auf dem
Weg der Schweiz



Frühling 2011

Weg der Schweiz und
Auslandsschweizerplatz:
20-Jahr-Feier in Brunnen



Frühling 2016

Besammlang der Fahndedelegationen
für die 25-Jahr-Feier auf dem Rütli



Frühling 2017

James Bond zu Gast:
das Tessiner Fernsehen bei
Dreharbeiten oberhalb von Bauen



Oberhalb der Kirche
St. Idda in Bauen

DER WEG NACH ALTDORF UND SCHWYZ

Dieser Weg der Wandervögel und Spaziergänger – er macht gute Laune und beschert ein frohes Gemüt. Er erzählt. Er plaudert und lächelt und ist auch zu jeder Zeit bereit, verquere Vorstellungen ins rechte Licht zu rücken.

...

In Seelisberg lässt er die Fantasien zurück ins Jahr 1487 schweifen, als eine Delegation von ehrenwerten Ratsherren und ebensolchen Stadtbürgern aus dem fernen Zürich gen Süden zog, um dort im Kanton Uri und fern der Heimat zu fasnächteln. In Bauen erzählt der Weg vom Komponisten des Schweizerpsalms und vom Chronisten Aegidius Tschudi, der im Jahr 1569 ins Dorf kam, um die Witwe des Kommissärs Püntener zu ehelichen und nach Glarus heimzuholen. In der Isleten weist er nicht ohne Stolz auf die Hülle der Sprengstofffabrik von 1873 hin, welche Alfred Nobel, der

Erfinder des Dynamits, zwei Jahre später in eigener Person besuchte. Beim Rütli gemahnt er an die Sage vom Treueschwur der drei Tellen und lässt gleichzeitig erahnen, wie fürchterlich früher einmal die Schifffahrt auf dem Urnersee werden konnte, wenn der Föhn die Wellen peitschte und das alte Schutz- und Schifferhaus «Zur Treib» für viele Seefahrer zur letzten Zuflucht wurde. Auf dem Aussichtspunkt Marienhöhe bietet unser wortgewaltiger Erzähler dem Auge das unvergessliche Panorama, das der Genfer Charles Giron für den Nationalratsaal in Bern eingefangen hat.





Schwungvoll über die Reuss: Holzbrücke zwischen Flüelen und Seedorf

Und das ist noch lange nicht alles. Dieser Weg erzählt Geschichten zuhauf. In der Isleten erinnert er an die wilden Burschen aus längst vergangenen Zeiten, die als Lastenträger mit Waren von bis zu 120 Kilogramm Gewicht auf dem Buckel den steilen Saumpfad ins abgeschnittene Bergdorf Isenthal hinauf stapften – ohne Verschnaufpause natürlich. In Seedorf wiederum schlägt der Weg der Schweiz, wenn er ins Plaudern kommt, eine Brücke zum Maler Hans Bock aus Basel, der mit seinen farbigen Wandmalereien im und am dortigen Rathaus berühmt wurde; als 58-Jähriger reiste er im Jahr 1608 nach Altdorf, aber nach einer mörderischen Schifffahrt stieg er schon in der Treib aus; den Rest der Reise legte er über Stock und Stein hinweg zu Fuss zurück. Vom Wasserschlosschen A Pro in Seedorf war er wie geblendet, und beeindruckt stand er vor dem imposanten Kloster Sankt Lazarus, in welchem neunzig Jahre zuvor die letzten Lazariter-Schwester an der Pest gestorben waren.

Dem sicher scheinenden Tod entronnen aber ist Wilhelm Tell. Der Weg der Schweiz verrät, wo sich der gefangene Held mit der Armbrust von seinen Häschern absetzte, indem er aus deren Boot ans rettende Ufer sprang. Hätte



Im Aufstieg oberhalb von Bauen

Hans Bock seine Reise in Seedorf noch weiter Richtung Sisikon fortgesetzt – er hätte die legendenumwobene Stelle bei der Tellsplatte sehen und einen Blick in die Tellskapelle werfen können.

Wenn er ins Schwärmen gerät, berichtet der Weg von der geschützten Tier- und Pflanzenwelt des Naturreservats im Mündungsgebiet der Reuss. Ist er aber ordnungspolitisch motiviert, weist er auf die Besonderheiten seiner Struktur hin. Die Stiftung Weg der Schweiz hat diese Ordnung schon in ihrem Frühstadium so gewollt: «Unser Weg», hatte sie verkündet, «führt zwar durch die reale Landschaft und ist doch zur gleichen Zeit ein symbolischer Weg durch 700 Jahre Schweizergeschichte. Jeder Schweizer Kanton ist an der Gestaltung eines eigenen Teilstücks des Wegs beteiligt. Die Reihenfolge entspricht jener beim Eintritt in den Bund. Die Urkantone machen beim Rütli den Anfang. Je mehr Einwohner ein

Beim Picknick zwischen Sisikon und Morschach



La Voie Suisse et nous ? Nous sommes six, nos enfants Héloïse, Amélie, Corentin et Clément, mon mari Jeanlouis et moi. Nous apprécions la randonnée, découvrir la Suisse, voyager en train et en bateau. La Voie Suisse se situe au coeur de notre pays, géographiquement et historiquement. C'est un beau symbole. Nous l'avons parcourue avec nos parents, puis avec nos enfants! Ici, nous avons apprécié les différentes installations mises en place pour chaque canton ... des surprises tout au long du chemin entre lac et montagne.

FAMILIE
ROUILLER



Kanton hat, desto länger ist sein Abschnitt; auf jeden Einwohner trifft es 1991 symbolisch fünf Millimeter Weg.»

So lässt sich erklären, dass am Urnersee der Kanton Tessin und der Kanton Thurgau geografisch als direkte Nachbarn nebeneinander liegen und dasselbe mit den Kantonen Glarus und Zug der Fall ist, und so weiter.

700 000 Besucherinnen und Besucher zählte die Stiftung Weg der Schweiz im Jubiläumsjahr 1991, weniger als 200 000 pro Jahr waren es auch später nie. Die Stiftung war niemals verlegen, diesen trotz allem überraschenden Grosseffolg plausibel zu erklären. Einige schrieben ihn nicht nur der Liebe zur Natur zu, sondern darüber hinaus auch der Erschließung mit dem öffentlichen Verkehr und dem Verzicht auf feste Bauten: grundsätzlich keine neuen Parkplätze, keine breiteren Strassen, keine protzigen Ausstellungsräume. Natur pur: Das strahlte aus und verfehlte nicht seine Wirkung.

Als der Schwyzer alt-Landammann und Erziehungsdirektor Karl Bolfig im Jahr 2000 als Präsident der Stiftung Weg der Schweiz zurücktrat und seine letzte Sitzung im Stiftungsrat hinter sich brachte, stellte er fest, dass er nun 12 Jahre im Amt gewesen sei und 66 Leitungssitzungen in diesem Gremium absolviert habe; 16 im Stiftungsrat und 50 in dessen Ausschuss. Dann sagte er: «Wir alle sind 12 Jahre älter geworden», und fügte bei: «Jene Stiftungsakten, welche nicht direkt meinen Nachfolgern übergeben werden,

sind im Schwyzer Staatsarchiv eingelagert. Es sind dies allein für den Weg der Schweiz 188 Bundesordner und Kartons, die in einem detaillierten Inhaltsregister verzeichnet sind.»

Bolfig war Oberst der Infanterie und Seminarlehrer, bevor er in seine politischen Ämter aufstieg und als Galionsfigur zum Mister Weg der Schweiz wurde.

«Und Sie selbst, Herr Bolfig, wie oft sieht man Sie auf diesem Weg?», konnte man ihn damals fragen. Dann war seine Antwort: «Das kommt drauf an: In der Wandersaison relativ häufig, im Frühling noch mehr, und dann wieder im Herbst.»

«Wo ist er am schönsten?»

«Also, wenn alte Leute mich fragen, sage ich ihnen: «Ja, ja, ihr habt schon recht, der schönste Teil ist der, wo's eben aus geht, durchs Reusstal zum Beispiel, oder zwischen Bauen und Isleten, da ist es schön.» Doch selber empfinde ich eigentlich den Abschnitt zwischen Sisikon und Flüelen als den schönsten. Da geht es hinauf und hinab, man ist relativ knapp über dem Wasser und hat einen fantastischen Blick ins Urirotstockgebiet, das natürlich sowieso ... also in diesen Ausblick bin ich verliebt. Ein wunderbarer Blick natürlich auch von Tannen bei Morschach hinab, es ist fürwahr majestätisch, wie sich da tief unten der Vierwaldstättersee vor einem ausbreitet mit all den wunderbaren Bergen rundum. Doch so rein zum Wandern, scheint mir, ist der Weg zwischen Flüelen und Sisikon am schönsten.»

«Wer und wie sind die Leute, die hierherkommen?»

«Es sind eigentlich immer noch dieselben vergnügten und friedlich gestimmten Menschen. Viele Familien, auch zahlreiche Vereine und Schulklassen und weiterhin viele Welsche. Einmal habe ich auf dem Weg zwei alte Frauen aus Basel angetroffen; die eine war 82-jährig, die andere 85. Sie sagten mir, sie hätten am Schluss ihres Lebens unbedingt noch den Weg der Schweiz machen wollen, und zwar den ganzen – sie nähmen sich einfach drei bis vier Tage Zeit dafür. So viel Enthusiasmus freute mich natürlich. Und als ich mich danach

**Trockenen Fusses
von Ufer zu Ufer im
Reussdelta**



als Präsident der Stiftung vorstellte, hat mich die eine doch wirklich umarmt! – Solches kann Ihnen passieren auf diesem Weg!» (Zitat aus einem Interview von damals)

Karl Bolting ist ein Jahr nach seinem Rücktritt gestorben. Auf dem Rütli wurde eine Gedenktafel befestigt, die an ihn erinnert.

So, wie sich der Weg der Schweiz durch Wald und Flur hinauf und hinunter schlängelt, zog sich die Frage nach seiner ferneren Zukunft wie ein roter Faden durch die Sitzungen des Stiftungsrats. Dieser freute sich, wenn das Militär unter dem Kommando eines Obersten und mit Zustimmung des Bundesrats während Wochen bei harter Aufbauarbeit im Gelände mithalf, und dasselbe war der Fall, wenn die Banken zum selben Zweck ihre Lehrlinge zeitweilig an die frische Luft schickten oder wenn in allen Ecken des Landes Loblieder ertönten.

Die längste Zeit aber räsonierte der Stiftungsrat über die Finanzen. Die Befürchtung war, dass das Geld einmal nicht mehr reichen und das Gemeinschaftswerk der Kantone pleite gehen könnte. Dieses Fiasko wollte der Stiftungsrat dem Land und sich selbst umso eher ersparen, als gemäss den Stiftungsstatuten die «Sicherung des Fortbestandes» zu seinen Hauptaufgaben gehörte.

Weil der weitaus längste Teil des Wegs über Urner Boden verläuft, regelte ein Vertrag mit dem Kanton Uri jahrelang den gewöhnlichen Unterhalt. Uri besorgte im Auftrag der Stiftung die täglich anfallende Routinearbeit sowie die Behebung von kleineren Schäden und wurde dafür von der Stiftung entschädigt. Diese machte die übergeordnete Administration und setzte sich mit einer Vielzahl von Detailfragen auseinander. Und sie sorgte dafür, dass am und über dem Weg der ihm zugedachte Geist wehte, was hiess: ruhiges Verweilen und kein unpassender Lärm (zum Beispiel: keine fidele Rutschbahn von Ingenbohl nach Brunnen), keine politischen Schlachtrufe (zum Beispiel «Asylan-ten raus!»), keine religiösen Botschaften (zum Beispiel: «Gott allein wird es richten»). Gegen solche Verstösse wehrte sich der Stiftungsrat mit Worten und Verboten. Über sie gab es nicht viel zu diskutieren. Über die finanzielle

Situation hingegen schon, wie sich zeigen sollte. Denn so freundlich und liebenswert die Natur mit ihren Freunden umgehen kann, so unberechenbar ist sie in ihrem Zorn.

Die Stiftung bekam das in einer Phase zu spüren, in welcher die Zinserträge aus ihrem Vermögen infolge der Entwicklung auf den Finanzmärkten drastisch sanken. Sie war lange Zeit bestens in der Lage gewesen, die Kosten für ein «normales» Jahr zu stemmen, doch in grösseren Abständen und über die Jahre verteilt warfen auch Naturgewalten die Erwartungen über den Haufen: Erdbeben, Felsabbrüche, Steinschlag, Lawinen, orkanartiger Sturmwind, Überschwemmungen. Zeitweilig war es, als hätten sich die Finanzströme und die Kräfte der Natur mit dem Ziel zusammengeschlossen, unschöne Jahresrechnungen zu produzieren. Und so wurde die Suche nach weiteren Finanzierungsmöglichkeiten umso dringlicher. Fundraising? Sponsoring? Verkauf von Produkten? Gesuche an die Stifterkantone? Freundliche Bittbriefe an gemeinnützige Organisationen? – Oder, als ultima ratio, doch die Auflösung der Stiftung?

Zu den finanziellen Aspekten äussert sich Peter Durisin, Geschäftsführer der Stiftung, im Beitrag auf Seite 19.

...



Der grösste «Pflegefall» der Stiftung: das Harderband

«WIR ZIEHEN UNS ERHOBENEN HAUPTES ZURÜCK»

Der steinige Weg zum Ziel – ein Interview mit Peter Durisin, Geschäftsführer der Stiftung Weg der Schweiz, über Werden und Vergehen – und das leidige Geld

Frage Als es seinerzeit darum ging, eine breite Öffentlichkeit für das Projekt «Weg der Schweiz» zu gewinnen, sollen die Argumente: «Einklang mit der Natur», «Keine festen Bauten» sowie «Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr» am überzeugendsten gewirkt haben.

Trifft das zu?

Antwort Durisin: Bei der Stimmung von damals trug das sicher viel zur Akzeptanz bei. Beim öffentlichen Verkehr aber mussten wir auch kämpfen – die eine oder andere Gemeinde hätte nicht ungern einen grösseren Parkplatz innerhalb ihrer Grenzen gesehen. Aber die allermeisten Wandersleute kamen dann auch wie vorgesehen mit Bahn und Schiff. Dieses Konzept hat unglaublich gut funktioniert.

Man kann ausserdem ja auch Geld sparen, wenn man auf Parkplätze und auf feste Bauten verzichtet. Wie viel machten diese Sparübungen aus?

Die projektierten Erstellungskosten lagen ursprünglich bei 18 Millionen Franken. Das haben wir auf 12 Millionen heruntergekürzt, indem wir uns sagten: Wir beschränken uns tatsächlich knallhart aufs Wesentliche. In diesem Sinn kam man auch überein, die Stiftung mit der Grundausrüstung – Wegbau und Si-



Peter Durisin

cherheit – zu betrauen und es den Kantonen zu überlassen, auf ihrem Wegabschnitt in einem klar umrissenen Rahmen nach eigenem Gusto einen sogenannten Freiraum zu gestalten.

Während Erstellung, Gestaltung und Unterhalt des Wegs auf diese Weise somit klar geregelt waren, zog sich gemäss den Protokollen des Stiftungsrats ein anderes Thema während Jahren durch unzählige seiner Sitzungen: Wie erreicht man, dass der Weg ohne Abstriche auch in der Zukunft Bestand hat? Oder direkter gefragt: Wessen Geld soll dereinst wie zum Zuge kommen?

Um ehrlich zu sein: Niemand hatte damit gerechnet, dass 1991 rund 700 000 Wandersleute den Weg unter die Füsse nehmen

würden. Aber sie kamen, und entsprechend hoch waren die Nutzung des Wegs und damit der Aufwand für den Unterhalt. So was kostet! Die Stiftung hatte ihr Geld auf dem Finanzmarkt optimal angelegt, und anfänglich stand ihr Vermögen bei über drei Millionen Franken. Und solange es dabei blieb, war alles gut. Dann aber schmolzen generell die Erträge aus den Kapitalanlagen wie Schnee an der Sonne, während der Aufwand unverändert blieb. – Wie lässt es sich also verhindern, dass eines Tages die ganzen Kapitalreserven aufgebraucht sein werden? Das war seither die brennende Frage.

Und was war die Antwort?

Die Antwort war, dass wir machten, was wir konnten: Wir versuchten aufzustocken. Sponsoring durch Private oder Firmen hatten wir stets kategorisch verworfen, und dabei wollten wir bleiben. Wir wandten uns, leider vergeblich, mit Beitragsgesuchen an gemeinnützige Organisationen. Wir führten Marktstudien durch und versuchten unser Glück bei den Kantonen. Die meisten erklärten sich ohne Begeisterung zu einer neuerlichen Einlage bereit, liessen aber erkennen, dass weitere Finanzspritzen auf keinen Fall mehr infrage kommen könnten. Und so gewann in den Gedankenspielen der Stiftung die eigene Auflösung mangels valabler Alternativen schliesslich immer mehr an Gewicht.



Peter Durisin war von 1988 bis 1992 Geschäftsführer der Stiftung Weg der Schweiz und übte diese Tätigkeit danach bis zum Ende der Stiftung nebenamtlich aus. Hauptberuflich war er Stadtingenieur von Zug.

Was hat mehr Löcher in die Kasse der Stiftung gerissen: die Entwicklung an den Finanzmärkten oder der Zorn der Natur, wenn sie sich mit Gewalt Luft verschaffte?

Ach ja, die Natur – die Schäden, die sie verursachte, kamen uns teurer zu stehen als alle Zinsverluste zusammen. Man kann sie mit Steinschlagnetzen, Tunnels, Wegverlegungen, Flickwerk usw. so gut wie möglich besänftigen, aber wirklich Ruhe gibt sie eben doch nie. Für umso wichtiger hielten wir es, Gefahrenherde zu sanieren und wenn möglich riskante Situationen prophylaktisch gar nicht aufkommen zu lassen. Für solche Massnahmen wandten wir im Lauf der Zeit über eine Million Franken auf. Der grösste Brocken dabei war für uns das sogenannte Harderband zwischen Bauen und Isleten. Dort ging's wirklich heftig zu und her. Riesige Gesteinsmassen donnerten zu Tal und schlugen alles zu Brei.

Und das ist jetzt das Ende?

Eben nicht. Nur mit uns als Stiftung ist es zu Ende. Die Kantone Uri und Schwyz übernehmen sämtliche Rechte und Pflichten und erhalten neben einem frisch herausgeputzten Weg das Stiftungsvermögen zur strikten Verwendung für dessen Unterhalt. Dieses Vermögen ist mit rund drei Millionen Franken gleich hoch wie es 1991 war. So glaube ich sagen zu können: Wir ziehen uns erhobenen Hauptes zurück und verabschieden uns mit den besten Wünschen für unsere Nachfolger und die unzähligen Menschen, die noch in vielen Jahren Ruhe und Erholung auf dem Weg der Schweiz suchen und gewiss auch finden werden.





JOSEF
ZWYER
WEGMEISTER

Der Weg und ich? Wie die Wanderer sind? – Voll in Ordnung sind sie! Ich bin Wegmeister und für den Unterhalt auf dem Abschnitt Flüelen – Sisikon zuständig. Da sehe ich die freundlichsten Leute, und oft gibt ein nettes Wort das andere. Ich selbst wandere ja auch gern. Wenn die Sonne scheint, fällt mir meistens wieder ein, wie es an der Eröffnung am 4. Mai 1991 war – es schneite nämlich und regnete.

EIN HERZLICHES DANKESCHÖN

Stiftungsrat; Aktive und Ehemalige:

Achermann Urs, Nidwalden

Antonini Benedetto, Tessin

Aubry Marcel, Jura

Bachmann Heinrich, Aargau

Bächler Milena, Nidwalden

Barraud Andreas, Schwyz, Präsident

Bissig Robert, Zug

Birchmeier Peter, Zürich

Blanc Marcel, Waadt

Blattner Jürg, Obwalden

Bloetzer M. Gotthard, Wallis, Ausschuss

Blotti Claudio, Tessin

Bolfing Karl, Schwyz, Präsident

Bomio Gianni, Zug

Breitenmoser Franz, Appenzell Innerrhoden,
Ausschuss

Buchs Arnold, Freiburg

Burgener Stefan, Wallis

Carlen Norbert, Wallis

Camenzind Richard, Schwyz, Ausschuss

Caviezel Fidel, Graubünden, Ausschuss

Chapuis Jean-Paul, Schweizerische
Bankiervereinigung

Curty Olivier, Freiburg, Ausschuss

Degelo Carlo, Aargau

Deley Luc, Genf

Della Torre Ernst, Obwalden

Despland Séverine, Neuenburg

Dittli Josef, Uri, Präsident

Drechsler Felix, Basel-Stadt

Durisin Peter, Geschäftsführer

Durrer Adalbert, Obwalden

Ecoffey Pierre, Freiburg

Egli Emil, Zürich, Ausschuss

Eng Andreas, Solothurn

Engelberger Eduard, Nidwalden

Engheben Monica, Neuenburg

Fankhauser Urs, Nidwalden

Felix Jean-Marc, Schw. Bankiervereinigung

Flach Gottfried, Glarus

Fontana Pascal, Neuchâtel

Freitag Pankraz, Glarus

Friche Michel, Jura

Giacomazzi Maurizio, Tessin

Grounauer Stéphane, Tessin

Guenin Nicolas, Jura

Hartmann Jörg, Aargau

Hefti Marianne, Glarus

Heller Andreas, Thurgau

Horvath Sabine, Basel-Stadt

Hugentobler Otto, Appenzell Ausserhoden

Imhof Pierre, Waadt

Jacquod Sigismond, Jura, Ausschuss

Jenk Kurt, Bern

Jenni Paul, Basel-Landschaft

Keller Hans, Appenzell Ausserhoden

Keller Werner, Nidwalden

Kolb Martin, Basel-Landschaft

Kündig Adrian, Bern

Lampart Christoph, Obwalden

Lampart Robert, Luzern

Lerch Peter, Bern

Leutwyler Rolf, Schaffhausen

Madörin Werner, Basel-Land, Vizepräsident

Masset Ferdinand, Freiburg, Vizepräsident

Mattli Peter, Uri, Präsident

Maurer Charles, Thurgau

Merz Jürg, Aargau

Muff Felix, Zürich

Müllhaupt Peter, Zug

Niedermann J. Dieter, St. Gallen, Ausschuss

Perret Jean-Luc, Waadt

Ragaz Georg, Graubünden

Rahm Ernst, Schaffhausen

Rangosch Simone, Aargau

Raschle Peter, Appenzell Innerrhoden

Reber Jean-Marie, Neuenburg

Rhyner Kaspar, Glarus

Ritz Hans, Wallis

Robbiani Dario, Tessin

Ruppert Hans-Peter, Frauenfeld

Sailer Marco, Tessin

Schaffert Raymond, Genf

Schai Peter, Basel, Ausschuss

Schmid Felix, St. Gallen

Schmid Peter, Bern

Schwab Heinz, Bern

Schwaller Konrad, Solothurn

Spahn Patrick, Schaffhausen

Stirnimann Peter, Graubünden

Trottet Bernard, Genf

Vogler Ernst, Obwalden

Winterberger Urs, Obwalden

Zeidler Sven-Erik, Luzern

Z'graggen Heidi, Uri, Vizepräsidentin

Zosso Bruno, Luzern



Weg, Gestaltung und Bau:

Antonini Benedetto, Tessin
Boinay Josef, Jura
Bysät Heinz, Ingenbohl-Brunnen
Deville Jean-Pierre, Luzern
Donner Philippe, Neuenburg
Dubacher Paul, Seedorf
Eichenbeger Ulrich, Graubünden
Epp Vinzent, Bauen
Exer Anton, Flüelen
Gadient Peter, Graubünden
Gasser Jakob, Schwyz
Gassmann Marie-Theres, Luzern
Gisler Alois, Seedorf
Gisler Augustin, Isenthal
Hag Beat, Thurgau
Heiniger Rolf, Solothurn
Kessler Frank, Zürich
Lanz Peter, Zürich
Lotti Arthur, Freiburg
Mathis Jost, Altdorf
Matossi Franco, Thurgau
Metzger Kilian, Ingenbohl-Brunnen
Püntener Robert, Uri
Rotzler Stefan, Zürich
Theus Balz, Küssnacht am Rigi
Vogler Hansruedi, Sarnen
Ziegler-Doelker Werner, Bauen
Zurfluh Werner, Morschach
Zwyer Josef, Sisikon
Zwyssig Alfred, Seelisberg

Weg, Unterhalt:

Arnold Adi, Altdorf
Arnold-Frei Josef, Altdorf
Arnold-Renner Marion, Altdorf
Betschart-Planzer Josef, Morschach
Bucheli Stefan, Altdorf
Fuchs Beat, Einsiedeln
Gisler Felix, Seedorf
Infanger Beat, Altdorf
Infanger Josef, Bauen
Köchli Maurus, Einsiedeln
Odermatt Josef, Seelisberg
Schmid Elisabeth, Morschach
Schmid Melchior, Morschach
Tresch Walter, Altdorf
Wipfli Bruno, Seedorf
Wipfli Verena, Seedorf
Ziegler Josef, Seelisberg
Zwyer Josef, Sisikon
Zwyer Paul, Sisikon
Zwyssig Arthur, Sisikon

Marketing und Tourismus:

Aschwanden Thomas, Bauen
Bisegger Marco, Sisikon
Bissig Karl, Isenthal
Bissig Rüedi, Isenthal
Coray Vendelin, Schwyz
Isenegger Urs, Wabern
Lüönd Werner, Luzern
Mariotta Marco, Bellinzona
Marty Vreny, Bauen
Müller Monica, Goldau
Näpflin Christoph, Seelisberg
Niederberger Lukas, Zürich
Postmann Judith, Brunnen
Rügger Peter, Luzern
Schuler Richard, Morschach
Senn Sonja, Brunnen
Stadler Martina, Altdorf
Steiner Ivan, Morschach-Stoos
Von Euw Aloys, Morschach
Vollenweider Fabienne, Brunnen
Von Reding Alois, Brunnen
Willi Ruedi, Morschach
Zabel Mürra, Oberwil-Lieli



Stiftung Weg
der Schweiz

